

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 7

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Billigwerbung

«Der Werbung geht es nicht besser als der Architektur, die für die ›Verbetonierung‹ unserer Umwelt verantwortlich gemacht wird. Eine kleine Minderheit hat grösste Mühe, auf kleinstem Raum das wieder gutzumachen, was die grosse Mehrheit verschandelt», meint der Schweizer Journalist Urs Steiner zur Qualität der Schweizer Werbung.

Begriffsverschleiss

«Design ist alles und kann alles. Vor allem als in Mode gekommener Begriff wird plötzlich alles designed: Hardware, Software, Architektur, Politik und so weiter und so weiter. Hier verschleisst sich ein Begriff selbst bis zur absoluten Bedeutungslosigkeit.» Konstatiert vom Herausgeber des «Design-Reports», Christian Steguweit.

Routine-Provokation

«Ich kann keine Möbel mehr sehen! Bei vielen Design-Bastlern ist Provokation zur Routine geworden, allenthalben wird mit dem Schweissbrenner, der Rohrzanze und Säge geübt. Avantgarde findet eben nicht auf der Messe statt, sondern im Kopf!» sagte Paul-Bernd Berger, geschäftsführender Teilhaber des Gesamtunternehmens «Die Einrichtung», Schöer, KG, Krefeld, anlässlich der Kölner Möbelmesse.

Teigwaren

«Die gute Form ist ein Begriff, der seit den sechziger Jahren im Design zum Begriff geworden ist, dann aber allmählich wieder zum Unbegriff werden sollte, jedenfalls aber 1949 anlässlich einer Ausstellung in Basel geboren wurde. Geblieben ist heute, nachdem sich der Glaube an die Objektivität guter Gestaltung unter der real existierenden und zunehmenden Vielfalt möglicher Formen verflüchtigt hat, das Vertrauen in die Form, die gut ist, weil sie schmeckt.» Bruno Haldner zur Ausstellung «die gute Form. Teigwaren aller Art» im Museum für Gestaltung in Basel.



Nicht nur einen patriotisch-folkloristisch verbrämten «Weg der Schweiz», sondern eine ganze Reihe von geographisch und/oder thematisch gegliederten Wanderungen durch die verschiedensten Landesgegenden bietet der Schweizer Heimatschutz in Zusammenarbeit mit der Aktion «ch Jugendaustausch».

Bereits liegen elf «Heimatschutz-Lehrpfade» vor. Erste Feststellung: Die Sache ist um einiges lebendiger als der leicht verschulstaubte Begriff «Lehrpfad» (für den allerdings bis heute noch kein brauchbarer Ersatz gefunden worden ist).

Es handelt sich um fotokopierte A3- oder A4-Blätter, die einen Kartenausschnitt mit Routenbeschriftung (den Wander- oder Velo- teil im engeren Sinn), zusätzliche Infos (wie öffentlicher Verkehr, «angeschriebene Häuser» unter-

wegs) und Adressen enthalten. Den Heimatschutzteil bildet eine Beschreibung des jeweiligen Themas. Bei Appenzell Ausserrhoden heisst dieses zum Beispiel «Appenzellerhaus und Siedlungsbild». Typische Beispiele aus verschiedenen Epochen und sozial unterschiedlichen Stufen werden vorgestellt und können unterwegs abgeklopft werden. Und anschaut: Damit eine von Einfamilienhausgürteln und Agglomerationsbrei des Sehens entwöhnte Generation sieht, dass auf dem Land nicht unbedingt alle Häuser aussehen müssen wie die Chalets im Tirol.

Für Basel-Stadt lautet das Thema natürlich ganz anders: ein Querschnitt vom St.-Jakobs-Denkmal bis zum Botta-Bankneubau, am Emmekanal im Kanton Solothurn wird auf Brücken, Industriebauten, einen Bahnhof und eine Arbeitersiedlung aufmerksam ge-

«Bern vorwärts»

Zweite Saison für Berner Stadtrundgänge besonderer Art: ausgedacht und geführt von Historikerinnen und Geographen.

Vor drei Jahren haben sieben Berner Studentinnen und Studenten «Stattland» gegründet. Seit letztem Sommer führen sie Stadtbesichtigungen mit sozialgeschichtlichem und wirtschaftsgeographischem Anspruch durch. Vier Rundgänge stehen zur Auswahl. «Altstadt heute» führt ins Cityleben hinter den Sandsteinfassaden. An Ort wird vorgerechnet, wie viele tausend Quadratmeter Bruttogeschossfläche in den letzten 15 Jahren in die Spitalgasse

gepflegt worden sind. Andere Rundgänge folgen den Spuren des Berner Alltags von der Gründung im 12. bis ins 19. Jahrhundert. Wer an «Bern vorwärts» teilnehmen will, trifft sich jeden Sonntag um 17 Uhr beim Rosengarten. Für Schülerinnen und Schüler gibt es eigens zusammengestellte Routen. «Bern aktuell» ist im Programm des Reisebüros SSR. 814 Personen führte Stattland in der ersten Saison zum Gruppenpreis von 230 Franken. Das deckt kaum die Infrastruktur- und Lohnkosten, geschweige denn die Recherchen.

JB ■

Buchungen für Gruppen: Stattland, Postfach 8353, 3001 Bern, 031/65 38 98.

lis Ländli aa»

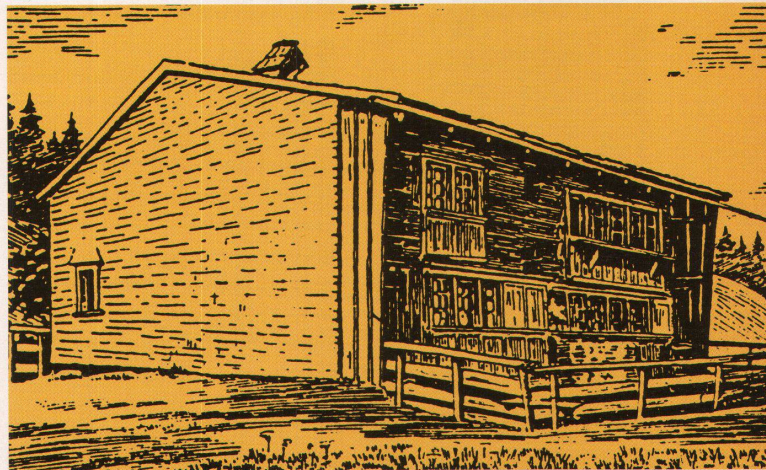
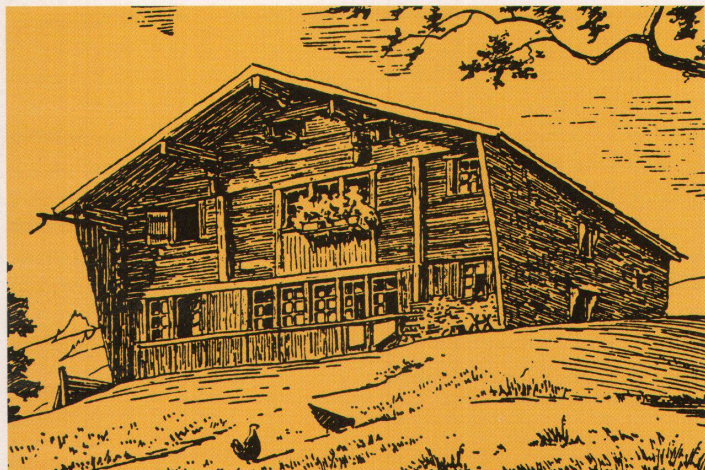
macht, um Wasser geht es auch an der Emme bei Reussbühl, und gleich mit mehreren Vorschlägen sind die Kantone Jura (drei) und Schaffhausen (zwei) vertreten, folgen wird Glarus.

Das ist nur eine erste Lieferung, wie Heimatschutz-Geschäftsführer Hans Gattiker erklärt. Die

Lehrpfade werden von den Kantonalen Sektionen des Heimatschutzes ausgearbeitet und von der Zentrale publiziert. Die Aktion soll keine Einsommeraktion für 1991 sein, sondern auch nach dem Jubeljahr weitergeführt werden. Der wichtigste Transmissionsriemen für die Verbreitung sind neben den

Schulen die Begegnungsaktionen der Aktion «ch Jugendaustausch» (4510 Solothurn, 065/22 56 21). Aber auch die Erwachsenen dürfen selbstverständlich davon Gebrauch machen, en famille, im Verein oder auf den eigenen Füßen (Schweizer Heimatschutz, 8032 Zürich, 01/252 26 60). PS ■

Das Gadenhaus (linkes Bild) und das Heidenhaus, zwei Illustrationen aus dem Heimatschutz-Lehrpfad durchs Appenzellerland



Wettbewerbskultur

Im November 1989 hat der Schweizerische Werkbund SWB einen Tag lang über Gestaltungswettbewerbe nachgedacht. Referiert wurde über Architektur- und Designwettbewerbe, Plakate, Bücher und Kunststipendien, Arbeitsgruppen haben «Standpunkte» erarbeitet. Diese Beiträge sind nun in einer Broschüre zusammengefasst. Neben Gestaltern kommt auch der Psychoanalytiker Mario Erdheim zu Wort, der die Wettbewerbe in Zusammenhang mit dem kulturellen Wandel stellt. Der Bericht kann bestellt werden beim Schweizerischen Werkbund, Postfach, 8031 Zürich, 01/272 71 76. HP ■

Weniger Dreck in die Luft

1992 gilt eine neue Luftreinhalteverordnung. Sie verlangt, dass herkömmliche Öl- oder Gasfeuerungen saniert werden. Eine Broschüre der Firma Elco gibt einen Überblick über die Luftschadstoffemissionen und erklärt, was an den Feuerungen verändert werden muss. Die Broschüre gibt es gratis bei: Elco, Thurgauerstrasse 23, 8050 Zürich.

Preis für Basler Architekturmuseum

Die Gemeinde Riehen vergibt seit neun Jahren einen Kulturpreis von 10 000 Franken. Heuer wurde erstmals der Bereich Architektur mit dem Preis bedacht: Das Basler Architekturmuseum und im besonderen dessen Projekt «Architekturführer für Stadt und Region Basel» unter der Leitung der Architekturhistorikerin Dorothee Huber. Einen besonderen

Platz in dieser Darstellung werden Bauten aus Riehen finden – vor allem aus den 20er Jahren, einem Spezialgebiet von Herausgeberin und Museum. Der Architekturführer erscheint voraussichtlich in einem Jahr. HP ■

Im Architekturmuseum Basel ist bis 4. August zu sehen: «Ort und Platz», Modelle weltberühmter Plätze, aus der Meisterklasse von Hans Hollein. Pfluggässlein 3, 061/261 14 13, Führungen: Samstag, 6. und 20. Juli, um 11 Uhr.



Matrioschka trifft Rollschuh-Kellnerin

Wunderbar, wie sämtliche Klischeevorstellungen über Amerika und Russland an zwei läppischen Souvenirartikeln sichtbar werden.

Von zwei Kugelschreibern ist die Rede. Der eine 1987 für einen Dollar und 25 Cents gekauft bei Fast Buck Freddie's in Key West, Florida, der andere 1990 für fünf Rubel erstanden in der Souvenirecke einer Kunstgalerie, nahe dem Hotel Belgrad II in Moskau. Die einfachen Alltagsgegenstände erinnern an gute alte Zeiten. Hier das unbeschwerte, vergnügungshungrige Amerika der fünfziger Jahre, dort der behäbige Kommunismus à la Don Camillo und Peppone. Die auf dem Ende des einen Stiftes sitzende Rollschuh-Kellnerin scheint direkt aus dem Rock-

'n'-Roll-Film «American Graffiti» von Georg Lucas zu kommen. Wir können uns gut vorstellen, wie sie in einer Fünfziger-Jahre-Kleinstadt vor einer Imbissstube auf den Rollschuhen zwischen Chevys und Cadillacs herumkurvt und High-School-Boys und -Girls Hamburger und Cola ans Auto bringt, während aus der Jukebox die Platters «Only you» hauchen. Die «Matrioschka», die das Ende des anderen Stiftes zielt, erinnert an «Mütterchen Russland». Es heisst, die Puppe, in der immer noch eine weitere steckt, entspreche dem russischen Wesen: immer wenn sein Kern erreicht scheine, tauchten neue, unerwartete Eigenschaften auf. Die Mine des einen Stiftes erscheint durch Druck auf die Schenkel der Kellnerin. Beim

anderen steckt sie einfach vorne im Stift. Das Material entspricht der Erscheinung der Stifte: Die blonde Rollschuh-Kellnerin kann nur aus Kunststoff sein, markieren doch die fünfziger Jahre den Zeitpunkt, wo sich nicht nur das Fast food, sondern auch der Kunststoff als Rohstoff für unzählige Wegwerf- und Massenartikel durchsetzte. Zur Erinnerung an das ehemals gemütliche, bäuerliche Leben in Russland dagegen passt der aus Holz gedrechselte russische Stift. Übrigens: Auf dem amerikanischen Produkt ist ein kleiner Vermerk: Sony creative products Inc. Der russische Stift ist aussen rot und schreibt grün, der amerikanische ist aussen grün und schreibt blau. Aber das hat wohl kaum etwas zu bedeuten.

THOMAS VATERLAUS ■

Bic verduftet

Sein ganzes Lebenswerk ist sozusagen weggeworfen: Marcel Bich, Baron, 76 Jahre alt, hat zuerst das h hinten an seinem Namen weggeworfen und aus Bic nicht nur die Wegwerfmarke, sondern geradezu das Wegwerfmarkenzeichen der Nachkriegszeit gemacht. Ende der fünfziger Jahre sicherte er sich die Rechte für eine amerikanische Erfindung, verbesserte sie und liess halb Europa auf Bic-Kugelschreiber umsteigen, schreiben und wegschmeissen. Nach demselben Erfolgsrezept folgten

in den siebziger Jahren das Feuerzeug und der Einwegrasierer, mit dem Bic(h) der Einbruch ins Gillette-Monopol gelang. Des Barons letzter Streich allerdings hat sich selber als Wegwerfidee erwiesen: Das Wegwerfparfum in mehreren Duftnoten, komponiert von den Spezialisten in Grasse, ist nach drei Jahren aus den französischen Kiosks und Tabakläden verduftet. Obwohl sich Bich die Werbung eine satte Million kosten liess, wollten die Wässerlein nicht weg. Einer der Gründe, vermuten

Branchenkenner: Kundinnen und Kunden erwarteten zu dem Preis von 20 Francs das Wegwerfflacon – kein Parfum, sondern ein Eau de toilette und brauchten es dementsprechend –, worauf sie dann nicht kokett, sondern «kokott» zu beschnuppern waren. Bereits haben die Fläschlein, die es bald nicht mehr gibt, Sammlerwert: So erhebt die Wegwerfgesellschaft ihre Einweggüter in den Adelsstand. Ein kleiner Trost: Sie werden dann wenigstens nicht weggeworfen. PS ■

Grafikpreis

Die Stewo AG, eine Papierwarenfabrik in Wollhusen, vergibt künftig alle zwei Jahre einen Grafikpreis für 20 000 Franken. Im ersten Anlauf haben sich 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beteiligt und mussten ihr «Bild der Schweiz in einer Serie von Bildern» gestalten. Die Jury (Armin Hofmann, Ken Garland, Ernst Hiestand, Benno Zehnder und Oscar Steffen) hat dem Basler Grafiker Jean-Benoit Lévy für seine Arbeit «Contacts Urbains» den Preis zugesprochen, die «auf subtile Art und Weise ein Bild über die Schweiz und ihre Stellung in der Welt zeichnet». Damit Lévy seine Arbeit einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich machen kann, braucht es neben dem Stewo-Preis allerdings noch einen grosszügigen Verleger. HP ■

Designerdenken

In den letzten zehn Jahren hat Jochen Gros, Designer und Professor an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, sich vor allem mit neuen Produktionsformen auseinandergesetzt und die kleine, computergesteuerte Serie als Spielfeld für Gestalter verteidigt. Er hat darüber kontinuierlich, aber über etliche Zeitschriften verstreut, gescheite und angenehme Aufsätze geschrieben. Jetzt sind sie in einer Broschüre mit zahlreichen Schwarzweissbildern zusammengefasst. (Jochen Gros: Design im Vorzeichen der Digitale. Zu beziehen bei: Hochschule für Gestaltung, Schlossstrasse 31, D-6050 Offenbach) HP ■



Aus «Contacts Urbains», der prämierten Arbeit von Jean-Benoit Lévy



Generationenkonflikt

STADT WANDERER

Die ETH Zürich schwillt an und braucht mehr Platz. Im Klartext: Für die Abteilungen Chemie und Werkstoffe sollen auf dem Hönggerberg ums Jahr 2000 herum 43 000 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung stehen. Dafür gab es zuerst einen zweistufigen Ideenwettbewerb, dessen Ergebnis ein Richtplan war, und anschliessend einen Projektwettbewerb, den die Tessiner Architekten Mario Campi und Franco Pessina nun gewonnen haben. Soweit alles klar, nur: Der Architekt Jakob Zweifel, der beim Projektwettbewerb in der Jury war, ist muff – aus architektonisch-städtebaulichen Gründen. Ihm passt das Siegerprojekt nicht. Doch, um seinen heiligen Zorn zu verstehen, müssen wir die Hönggerberggeschichte erzählen.

Es war einmal die ETH, die im Zentrum keinen Platz mehr fand. Prof. Albert H. Steiner machte den Richtplan und baute die erste Etappe der ETH-Hönggerberg, die 1973 bezogen wurde. Das Stichwort hiess «durchgrünt»; eine geordnete Folge von Baukuben in einem Park war die Zielvorstellung. Die zweite Etappe, 1985 fertig geworden und von Max Ziegler geplant, huldigte dagegen dem Prinzip Monoblock. Ein brauner Container, der den Massstab der Steiner-Bauten sprengt. Doch beide Etappen gingen von der Vorstellung aus, dass wir eigentlich genug Land hätten.

Die Stadt Zürich dagegen wollte das Baufeld möglichst einschränken, getreu der Devise, dass das unverbaute Land das schönste ist. In jahrelangem Seilziehen wurde die entscheidende Baulinie zurückversetzt, und siehe da, wir befanden uns plötzlich in einem andern Zeitalter. Der berühmte haushälterische Umgang mit dem Boden war unverhofft von einem Lippenbekenntnis zu einem Handlungsgrundsatz geworden. Darum hat das Projekt Campi/Pessina gewonnen: Es geht mit dem Land am sparsamsten um.

Das bedeutet aber, dass der Ansatz, mit dem Steiner einst geplant hatte und der den Hönggerberg als eine Aussichtsterrasse behandelte, nicht mehr durchzuhalten war. Es gelten neue Regeln, jetzt musste verdichtet werden. Statt eines Parks mit Gebäuden entsteht nun ein Hochschulkastell. Dagegen wehrt sich nun Zweifel im Bund mit A.H. Steiner und Alfred Roth. Sie wollen eine «offene Hochschule» nach Steiners Muster.

Könnte es nun nicht sein, dass wir einen Generationenwechsel miterleben? Zwei Auffassungen stehen einander gegenüber: der heitere Hain und die räumliche Packung. Oder anders herum: die alten Zeiten der unbeschwerten Expansion und die neue Epoche des Ressourcensparens. Wo die Zukunft liegt, darüber muss nicht lange gerätselt werden, meint der Stadtwanderer.